

Die Chorgelnen in der Pfarrkirche St. Mauritius in Appenzell

Autor(en): **Bischofberger, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **37 (1995-1996)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Chororgeln in der Pfarrkirche St.Mauritius in Appenzell

Hermann Bischofberger

Die Kirchenverwaltung Appenzell kaufte im Jahre 1995 die ehemalige Chororgel unserer Pfarrkirche zurück. Am 16. November 1995 transportierte sie der Kulturgüterschutz der Zivilschutzorganisation Appenzell in den Schutzraum unter dem Kirchenplatz: Grund genug, dieses vergessene Instrument näher vorzustellen.

I.

In katholischen Pfarrkirchen befinden sich Orgeln meist auf einer Empore an der Rückwand. Sie dienen der Begleitung des Volksgesanges oder werden für Vor-, Zwischen- und Schlusspiele eingesetzt. An Festtagen erklingen sie zusammen mit dem Kirchenchor, in grösseren Orten oft mit dem Orchester gemeinsam.

Chororgeln sind in Pfarrkirchen eher eine Seltenheit. Oft treffen wir sie in Klöstern der älteren Orden an. Hier begleiteten sie die Mönche beim Stundengebet. Neuere Orden wie z.B. die Franziskaner verboten Orgeln, weil sie dem Armutsideal widersprachen. Ihre Zulassung im letzten Jahrhundert verdanken sie auch Schulzwecken, wenn z.B. in den Kollegien die Schülerchöre begleitet und Organisten ausgebildet werden mussten. ¹ Aber auch in Pfarrkirchen sind Chororgeln anzutreffen. Hier dienen sie kleineren Sängergruppen, früher besonders den Lateinschülern und Gesangsbuben, wenn sie gestiftete Seelenämter zu singen hatten.

II.

In der Pfarrkirche St.Mauritius Appenzell lässt sich die erste Chororgel seit 1825 nachweisen. Spätestens 1622 war schon ein Regal ², eine tragbare Kleinorgel, angeschafft worden. Es wurde oft repariert. ³ Es scheint dasjenige Instrument zu sein, das 1824 beim Verkauf des Rot-Tors, das zuvor als Pfarrhaus genutzt worden war, als Eigentum der Kirchenverwaltung vorbehalten ⁴ wurde und dürfte mit demjenigen Instrument identisch sein, das 1865 um Fr. 50.– als «Notorgel» nach Gonten veräussert worden ist. ⁵ Dieses 1622 oder kurz zuvor angeschaffte Instrument war wirklich ein tragbares Instrument, damit eher ein Portativ. Wir wissen dies deshalb, weil es in einer Prozession am 20. Oktober 1639 auf die Steig getragen wurde, wo Reliquien für die Pfarrei St.Mauritius Appenzell abgeholt wurden. ⁶ Dieses Regal war damit mit Sicherheit keine Chororgel. Eine solche wäre grösser und schwerer ausgefallen.

III.

Am 7. Dezember 1823 beschloss die Kirchhöri Appenzell den Bau eines neuen Kirchenschiffes. Der Grosse Rat hielt am 1. April 1824 fest, die Abbrucharbeiten sofort beginnen zu lassen. Pfarrer Johann Baptist Philipp Weishaupt ⁷ berichtet,

das Kirchenmobiliar, auch Altäre und Orgel, seien im Chor verstaut worden.⁸ Am 25. April war die Südmauer beseitigt. Damit waren die Ausräumarbeiten mit Sicherheit abgeschlossen.

An Weihnachten 1825 konnte der erste Gottesdienst im neu erbauten Schiff gefeiert werden. Die Innenausstattung zog sich aber über Jahre hinweg.⁹

Ich habe schon erwähnt, dass Pfarrer Weishaupt berichtet, auch die Orgel sei mit weiterem Inventar ins Chor versetzt worden. Daraus schloss ich, dass die alte Hauptorgel nachher wieder an ihren ursprünglichen Platz versetzt worden sei, etwa so wie das übrige Kircheninventar als Altäre, Beichtstühle und Kirchenbänke. Victor Tobler (1846-1915)¹⁰ zeichnete das Chor im Jahre 1846 ab. Moritz Rechsteiner (1897-1975)¹¹ fertigte eine Kopie mit Tinte an.¹² Unschwer erkennen wir, dass die Empore an der Nordwand des Chores eine Zutat des Klassizismus ist, also 1824/25 entstanden sein muss. Und hier erblicken wir eine kleinere Orgel. Das tragbare Instrument aus der Zeit um 1622 kann es nicht sein. Dafür ist es zu gross.

Ich vermutete im Jahre 1978, Orgelbauer Sylvester Walpen¹³ habe auswärts ein älteres Instrument gekauft und auf die Chorempore gestellt. Auf der zweiten Empore der Pfarrkirche habe er die vorhandene Hauptorgel aus den Jahren 1641/42 wieder montiert und erweitert. Dieses letztere Instrument hatte Orgelbauer Nikolaus Schönenbühl von Alpnach (um 1600-1668) erbaut. Er gehörte im 17. Jahrhundert zu den bedeutendsten Meistern seines Faches. Nebst verschiedenen Umbauten und Reparaturen erstellte er in den Jahren 1624 bis 1657 grössere Instrumente für Alpnach, Oberägeri, Sarnen, Freiburg i.Ue., St. Michael in Zug, Jagdmattkapelle Erstfeld, Kloster Engelberg, Kloster St. Klara Stans, Chororgel Pfarrkirche Stans, Baar, Schwyz, Pfarrkirche und Kloster St. Peter am Bach, Glis und Lenk.¹⁴ Dass Walpen Occasionsinstrumente vermittelte, ist bekannt.¹⁵

Heute vermute ich, dass die Orgel von Schönenbühl im Chor verblieben ist und auf der Empore ein Neubau errichtet worden ist. Oskar Geiger berichtet nämlich, Orgelbauer Walpen habe den Orgelprospekt auf der zweiten Empore zu gross ausgestaltet. Deshalb sei die obere Empore zu tief angebracht worden.¹⁶ Das heisst doch, dass Walpen eine durchgreifende Neuschöpfung getroffen haben muss. Ein weiteres eher klangliches Argument folgt später. Jedenfalls kann nach der Zeichnung Victor Toblers die dort abgebildete Chororgel durchaus die ehemalige Hauptorgel sein.

IV.

In den Jahren 1890 bis 1892 wurde die Pfarrkirche St. Mauritius in Appenzell einer durchgreifenden Innenrestaurierung unterzogen. Davon ist in diesem Heft andernorts die Rede.¹⁷

Nun wurde die Chorempore abgebrochen. Dasselbe Schicksal teilte die Chororgel, denn Orgelbauer Max Klingler¹⁸ quittierte am 28. November 1891 Fr. 1'000.– und am 12. Januar 1892 Fr. 100.– «für Erstellung einer Chororgel».¹⁹ Sie kam ins Chor der Pfarrkirche zu stehen und zwar in den südwestlichen Win-

kel hinter dem Triumphbogen. Das Gehäuse wurde im romanischen Stil erstellt. Im Jahre 1907 erstellte Carl Glauner in Wil das neugotische Chorgestühl.²⁰ In diese Anlage musste nun auch die Chororgel integriert werden. Sie wurde gewissermaßen neugotisch verpackt. Auf der Abbildung ist deutlich zu erkennen, welche Teile neuromanisch und welche neugotisch sind. Erst- und Zweitbestand lassen sich leicht auseinanderhalten. Änderungen erlebte das Werk auch in seinem Innern: Die Bass-/Diskantteilung wurde aufgegeben, damit am Spieltisch keine zusätzlichen Registerzüge notwendig wurden. Über das ursprüngliche Werk wurde eine neue zusammengeführte tiefe Oktave gebaut, eine zusätzliche Kegellade mit zwei Kanzellen. Nun umfasste das Instrument zwei ganze und vier halbe Register. Die untere Kegellade stammt damit aus dem Jahre 1891; die obere ist eine Zutat des Jahres 1907.²¹ Nun lautete die Disposition wie folgt:

Basseite:	Liebl. Gedackt	8'
	Traversflöte	4'
	Wienerflöte	8'
	Principal	8'
Diskantseite:	Salicional	8'
	Aeoline	8'
	Traversflöte	4'
	Liebl. Gedackt	8'

Der Pfeifenbestand weist zwei Kuriositäten auf: Im Geigenprinzipal 8' ist c wie folgt signiert: «Nach Ilanz. And. Baerenzung.»²² Dort ist die Pfeife offensichtlich nicht angekommen. In Ilanz war derselbe Orgelbauer im Jahre 1895 tätig.²³ Er erstellte im gleichen Jahr Neubauten in Ilanz und in Appenzell. Es handelt sich um die noch heute bestehende mehrmals umgebaute Hauptorgel.²⁴ Wie diese Verwechslung zustande gekommen ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Im Register Liebl. Gedackt 8' ist die Pfeife f' zu erwähnen. Sie wird als alt und von fremder Herkunft bezeichnet.²⁵ Auch hier sind weitere Aussagen nicht möglich, namentlich weil der Liefervertrag fehlt.

Ausgehend von der Disposition, d.h. der Zusammensetzung der Register, erkennen wir sofort, dass dieses Werk ein Begleitinstrument war. Es diente zur Unterstützung des Chorgesanges und gehört zur Stilrichtung der Orgelromantik, eine Zeit, die nicht mehr das barocke Klangideal mit charakteristischen Solostimmen mit Aliquoten und Mixturen schätzte. Vielmehr war der Klang grundtönig, gelegentlich dumpf. Die Klangfarben variierten wenig. Die Unterschiede bestanden in der Lautstärke.²⁶

Sollte das Instrument von Schönenbühl noch im Chor gestanden haben, hätte es die Erwartungen nicht erfüllt. Es war dem barocken Klangideal verpflichtet. Seine Mixturen und Aliquoten wären als zu schrill empfunden worden. Wäre das klangliche Moment ausschlaggebend gewesen, wüssten wir mit Sicherheit, dass die Schönenbühl-Orgel bis 1891 überlebt hätte. Leider lässt sich dies nicht mit Gewissheit sagen, denn die Protokolle der Kirchenverwaltung fehlen aus der Zeit vor 1928.

Wer die Erweiterung im Jahre 1907 ausgeführt hat, ist unklar. Die Firma der Gebr. Klingler wurde nämlich bereits am 9. Januar 1904 liquidiert.²⁷ Die Kirchenrechnung ist unergiebig, weil die Kosten von dritter Seite geregelt wurden und die Kirchenverwaltung daher gar nicht belasteten. Nach 1909 revidierten die Gebr. Mayer aus Feldkirch die Orgeln der Pfarrkirche bis ca. 1914.²⁸ Mangels Quellen kann aber nicht gesagt werden, ob Mayer die Erweiterung vorgenommen hat.

V.

Die Chororgel diente dem Chorgesang. Ursprünglich besorgten diesen die Lateinschüler. Eine erste Ermahnung erging im Jahre 1620 an die Schüler, eine weitere auch an den Lehrer.

«1640, den 22 tg 8bris Ao 1640 erkent im gheimbrath mit dem organist zuo reden dass er die jungen Knaben alle soll das gsang lehren im Tag 2 mahl vormitag ein halbstund nach Mitag ein stündt und sol der herr organist uf die schúhl gehen, selbige lehren, damit der GOTTS-dienst gefürderet, und nit in abgang komme und allzeit gute discantisten haben köne, dan so selbiges nit beschehen wúrd, man bald kein gsúnges am mehr singen könte.»²⁹

Unter den Sängern müssen sich auch Spitzbuben befunden haben. Der Grosse Rat verfügte nämlich am 22. Januar 1635:

«An S: vincenty Tag erkent, es sol fürohin der orglpflegger die orglenschlüssel bey haben und die orglen beschlosssen haben u. neimandt uf die orglen lassen, wan man sie nit schlägt dan man viel geschenden könte und die jünge Burst nichts uf der orglen nützen sondern nur schwätzen und andere gugelwerckh verrichten. Bis z'osteren sol man die gross orgl nit schlagen ausgenommen die liechtmess sonder wan die umgäng der bruderschaften einfallen, sol man das regal bruchen u. die orglen beschlosssen halten.»³⁰

Noch im Jahre 1884 mussten die Schüler oder wohl eher die Eltern im Appenzeller Volksfreund ermahnt werden, die Wände auf der Orgelempore nicht mit Zeichnungen zu versehen.³¹ Auch an der Stosswallfahrt nahmen die kleinen Sänger teil. Nach einer Anweisung aus dem Jahre 1742 musste ihnen in Altstätten eine Entschädigung ausbezahlt werden.³² Nach der Notiz im Appenzeller Volksfreund trugen die Sänger blaue Mäntel.

Ab 1881 durften die Singbuben nur noch in werktäglichen Seelenämtern auftreten. Seit 1884 benutzten sie die grosse Orgelempore, ab 1895 den Chorraum.³³ Hier durften sie verbleiben, bis Chordirektor Markus Tschopp von Leukerbad (in Appenzell von 1929-1934)³⁴ sie aus eigener Machtfülle aufhob und durch Damen des Cäcilienvereins Appenzell, vorerst Frau Marie Fischli-Fässler und Frau Sophie Brunner-Klarer ersetzte. Diese Gesangbuben, die im Jahre 1929 abgelöst wurden, gehörten nicht mehr zur Lateinschule. Diese Institution hatte in

Appenzell immer Schwierigkeiten, ging öfters ein und entstand nach einigen Jahren wieder. ³⁵ Deshalb verstehen wir den Wunsch von Pfarrer Bonifaz Räss und der einheimischen Politik, dass in Appenzell ein Kollegium gegründet werden sollte. ³⁶

Die Gesang- oder Oschterebeue konnten wir in unserer Kirchenchorgeschichte abbilden. ³⁷ Als Entgelt für ihre Sängerdienste durften sie vor Ostern Eier zusammenbetteln. ³⁸

Mein Vetter, Albert Bischofberger-Signer (1894-1978) ³⁹, war einst auch Osterebeue. In der Pfarrei Appenzell sangen sie auf ihrem Rundgang:

*«Was gend er is z'Oschtere, am hälege Tag?
Mehr weed för eu bette, am hälege Grab.»* ⁴⁰

VI.

Mit der Aufhebung der Gesangbuben hatte die Chororgel keine Aufgabe mehr. Vergessen wurde sie indes nicht.

Am 21. Februar 1945 lagen nämlich dem Kirchenrat Appenzell zwei Offerten der Firma Gebr. Späth, Orgelbau, Rapperswil, ⁴¹ vor.

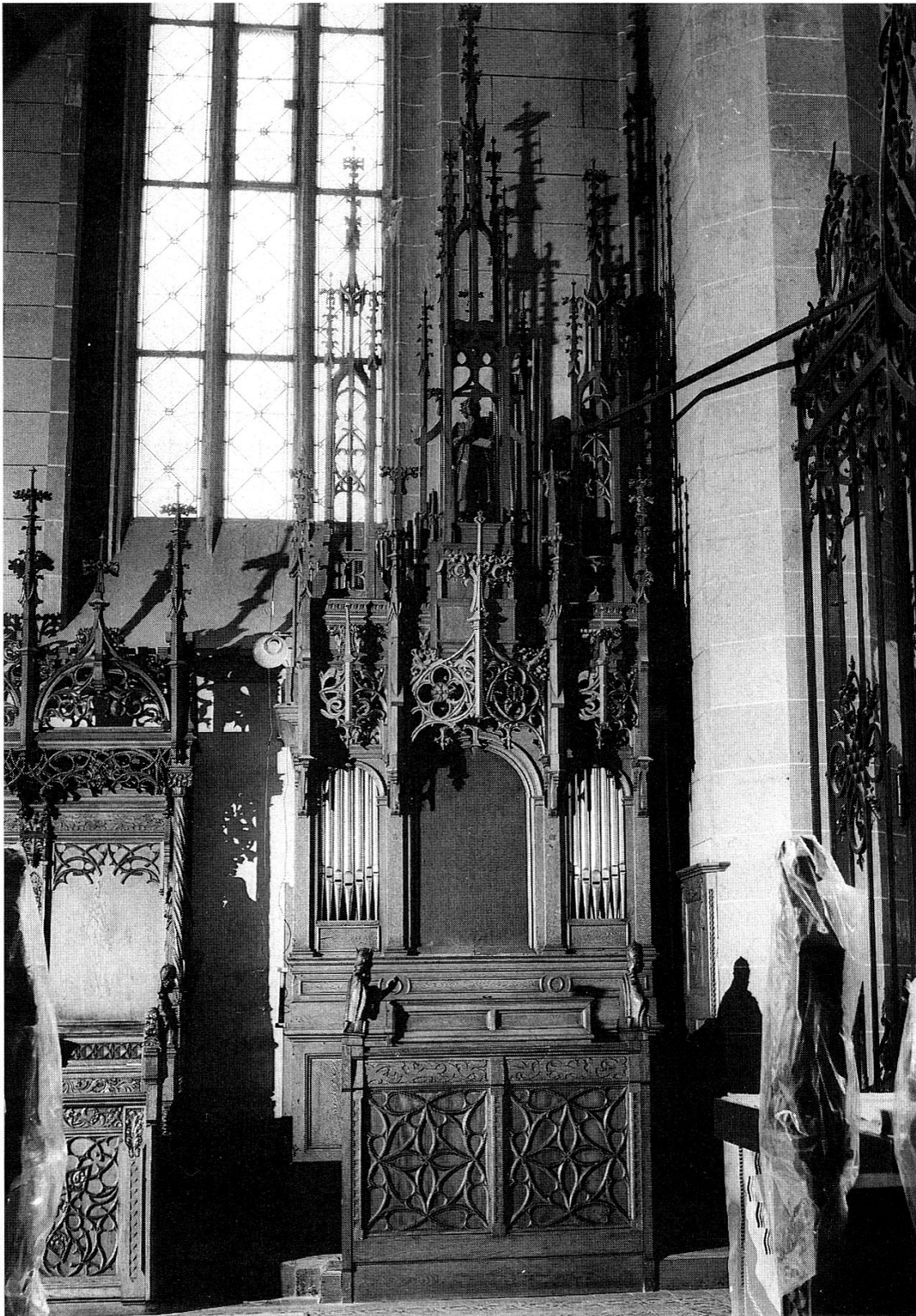
Das Unternehmen schlug vor, die Chororgel klanglich zu verbessern und mit Kabeln über den Kirchenstrich mit der Hauptorgel zu verbinden. Durch die elektrische Verbindung hätte die Chororgel vom 3. Manual der Hauptorgel aus gespielt werden können. Deshalb hätten zwei Umstellschalter «Chororgel ab» und «3. Manual ab» eingebaut werden müssen. Es wäre ein Fernwerk entstanden, das im Konzertspiel eine Echowirkung erzielt hätte.

Als Disposition schlug das Unternehmen vor:

Manual:	Gedackt	8'	Pedal:	Subbass	16'
	Spitzflöte	8'			
	Prästant	4'			
	Gedacktflöte	4'			
	Flageolet	2'			
	Mixtur 3fach	1'			

Nach der ersten Variante war der Spieltisch auf elektrischen Betrieb umzubauen. Die Kegelladen wären auf pneumatischer Basis zu erstellen. Dies sollte Fr. 6'780.– kosten. Die zweite Variante hätte den Spieltisch mechanisch belassen. Neue Schleifwindladen wären eingebaut worden. Bei Stromausfall hätte die Chororgel dennoch benutzt werden können. Kosten Fr. 7'980.–.

Der Kirchenrat Appenzell lehnte die Vorschläge in seiner Sitzung vom 21. Februar 1945 jedoch ab. «Da die Meinungen über die Verwendung der Chororgel auch in lokalen zuständigen Kreisen etwas auseinander gehen, beschliesst der Kirchenrat, nicht auf die Vorschläge einzutreten, bewilligt jedoch dem alten «Örgeli» in Rücksicht auf die Verwurmungsgefahr die Wohltat der einmaligen gründlichen Reinigung.» ⁴²



Die Chororgel vor ihrer Demontage: Deutlich sichtbar sind die zwei Hauptphasen: Der Erstbau aus den Jahren 1891/92 in romanischem und die Zutaten des Jahres 1905 in neugotischem Stil. (Foto: Kunstdenkmälerarchiv/LAA)

VII.

Unterdessen schlugen Orgelfreunde um den Initianten Moritz Rechsteiner ⁴³, Dessinateur, vor, eine neue Chororgel entstehen zu lassen.

Vorerst hatte Moritz Rechsteiner die Absicht, die Revision der Hauptorgel auch auf die alte Chororgel auszudehnen. ⁴⁴ Am 27. Februar 1961 war zu erfahren, dass die Kosten Fr. 18'400.– betragen würden. Weitere Auslagen würden sich für einen Elektromotor aufdrängen. Lehrer Arnold Koller (1904-1983) ⁴⁵ schlug dem Kirchenrat am 5. März 1961 vor, eine neue Chororgel erbauen zu lassen. Die Kosten würden sich auf Fr. 18'400.– ohne Gehäuse belaufen. In die Kirchenrechnung sollte eine Rückstellung von Fr. 15'000.– aufgenommen werden. Freiwillige Beiträge stünden in Aussicht. Die Chororgel könnte im Jahr 200 bis 300 mal eingesetzt werden. Zudem sei die Verbindung zwischen Orgel und Sängern hier enger. Der Spieltisch wäre dort montiert worden, wo die alte Chororgel stand, währenddem die Pfeifen samt Windversorgung über dem Chorgestühl angebracht worden wären. Die Verbindung zwischen Spieltisch und Werk wäre über elektrische Kontakte erfolgt. ⁴⁶ Domorganist Siegfried Hildebrand ⁴⁷ schlug folgende Disposition vor: ⁴⁸

Manual:	Harfenprinzipal	8'	Pedal:	Untersatz	16'
	Bleigedeckt	8'		Spitzgedeckt	8'
	Fugari	4'			
	Koppelflöte	4'			
	Superoktave	2'			
	Hörnle 2f. 1 3/5'	1'			
	Scharf 3f.	1'			

Die Orgel hätte gewissermassen an der Wand geklebt. Solche Instrumente werden ihrer Form wegen Schwalbennestorgeln genannt. Dieser Typ schwebte den Initianten um Moritz Rechsteiner vor.

Durch die Teuerung bedingt kostete das Projekt 1962 schon Fr. 23'000.–. ⁴⁹

Doch traten Schwierigkeiten auf. Dr. Albert Knoepfli, Vertreter der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, und Domorganist Siegfried Hildebrand verlangten, das neue Instrument müsse eine rein mechanische Traktur erhalten und daher der Spieltisch auf das Schwalbennest versetzt werden. Damit wäre eine eigentliche Empore über dem neugotischen Chorgestühl entstanden. ⁵⁰ Der Kirchenrat blieb beim bisherigen Projekt. ⁵¹

Die Wünsche des Architekten und die Möglichkeiten des Orgelbauers liessen sich leider nicht unter einen Hut bringen. ⁵² Eine weitere Variante ging auf das ursprüngliche Projekt zurück, forderte aber eine mechanische Traktur. Der Spieltisch hätte sich in der südwestlichen Ecke des Chorraums befunden, das Pfeifenwerk über dem Chorgestühl. Die Verbindung sollte mechanisch sein, d.h. dass der Organist durch Tastendruck feine Holzlamellen oder Abstrakten über Winkelhebel schob, die dann die Ventile öffneten und die Luft in die Pfeifen strö-

men lassen sollten. Diese Verbindung hätte unter dem Boden des Chores und des Chorgestühles hindurch, der Wand entlang bis ins Werk über dem Gestühl führen müssen. Schon diese Distanz war recht gross. Dazu kam aber, dass das Gestänge unter dem Spieltisch und wieder an der nördlichen Chorwand eine horizontale Abweichung von 16 % nebst derjenigen von 90 % «um die Ecke» aufwies. Dass der Orgelbauer skeptisch blieb, verstehen wir durchaus.

Im Jahre 1966 wurde Konzertorganist Johann Manser⁵³ auf den Weissen Sonntag 1967 zum Hauptorganisten von Appenzell gewählt. Die Innenrestaurierung der Pfarrkirche wurde geplant. Eine Hauptrevision der grossen Orgel war nicht mehr weiter hinauszuschieben. Daher wurden die Chororgelprojekte vorerst bis zum Beginn der Restaurierungsarbeiten sistiert. Die Hauptorgel war zu reinigen und die Disposition zu ergänzen.⁵⁴ Der Ausbau des 2. Manuals war nämlich in den Jahren 1939-1941 zurückgestellt worden. Dies sollte nachgeholt werden. Auch drängten sich klangliche Verbesserungen auf.⁵⁵ Zudem waren im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils grössere Veränderungen in der Liturgie eingetreten. Die Initianten verzichteten daher auf das Chororgelprojekt, worauf die Kirchhöri am 4. März 1968 die fondierten Mittel von Fr. 21'000.– zur Deckung der Kosten für Renovation und Erweiterung der Hauptorgel einsetzte.⁵⁶ Die Arbeiten wurden am 13. August 1970 abgeschlossen und kollaudiert.⁵⁷

Der Platz der alten Chororgel wurde nun für eine Kredenz gebraucht. Hier sollte der Priester Kelch und Patente hinstellen können, weil ungeweihte Hände diese während der Liturgie (noch) nicht berühren durften. Das Chorörgeli selbst sollte verschrottet werden.

Moritz Rechsteiner gelangte daher an Lehrer Hans Zihlmann mit der Bitte, das Instrument doch zu retten. Er kaufte es für Fr. 500.–⁵⁸ und schleppte das ganze Material höchst persönlich in den Estrich seines Wohnhauses an der Oberen Blumenrainstrasse 13. Ursprünglich plante er, die Orgel selbst wieder aufzubauen. Etliche Probleme bot bereits die Höhe von ca. 4,5 m, bedingt durch die Fialen und Wimpergen.

VIII.

Unterdessen trat eine Wende ein. Orgeln im Stile Klinglers werden von einer jüngeren Generation von Orgelkennern wieder geschätzt. Zu beachten ist auch, das Klingler immer mechanisch gebaut hat, also nie die verpönte pneumatische oder elektrische Traktur verwendet hat. Da Klingler-Orgeln wieder restauriert werden, sind die Orgelbauer auf originales Material angewiesen. Solches steht hier in Appenzell ja reichlich zur Verfügung.

Hans Zihlmann bot das Instrument der Kirchenverwaltung nach immerhin 25 Jahren wieder für Fr. 500.– an. Die Behörde rundete in der Folge einige hundert Franken auf. Nun war das Instrument noch in den Schutzraum unter dem Kirchenplatz zu transportieren. Der Kulturgüterschutz der Ortschutzorganisation Appenzell bot sich an. Anstatt den ganzen Tag Reglemente zu studieren, erlaubte Zeugherr Walter Bischofberger, während dieser Übung den Orgeltransport vorzunehmen. Am 16. November 1995 wurde die Chororgel durch die

Mitarbeiter des Kulturgüterschutzes abgeholt und im Schutzraum fachmännisch gelagert.

In nächster Zeit wird die Chororgel in der Pfarrkirche allerdings noch nicht erklingen, denn die Kosten würden sich fast gegen Fr. 100'000.– bewegen. Angesichts der Aufwendungen für die Kirchenrestaurierung mussten andere Prioritäten gesetzt werden. Immerhin ist das heute denkmalwürdige Instrument der Nachwelt erhalten worden. Es könnte durchaus auch liturgische Funktionen wahrnehmen.⁵⁹

- 1) *Schweizer* Christian, Orgeln im Kollegium und Kapuzinerkloster Stans, in: *Stanser Student* 47 (1990/91) Nr. 2 vom März 1991, S. 20
- 2) *Semmlerbuch*, LAA, Nr. 27, S. 449
- 3) *Kirchenrechnungsbuch (KiRB)* 1704-1722, P 9, S. 87 (1707/08). S. 371 (1717/18); P 10 (1722-1739), S. 135 (1725/26); P 13 (1786-1817), nicht pag. (1786/87, 1807, 1817/18); P 14 (1818-1860), nicht pag. (1823/24)
- 4) *Signer* Jakob, *App. Geschichtsblätter* 3 (1940/41) Nr. 8 vom Mai 1941, S. 2
- 5) *Protokoll Kirchenrat Gonten 1860-1873*, nicht pag., Sitzung vom 31. Mai 1865
- 6) *Stark* Franz, *900 Jahre Kirche und Pfarrei St.Mauritius Appenzell*, Appenzell 1971, S. 166
- 7) *Good* Johann, *Geschichtliches von der Kirchgemeinde Haslen (1647-1923)*, Appenzell 1923, S. 48-49, 59; *Geiger* Oskar, *Zur Geschichte der Pfarrei*, M'schrift, Appenzell 1923, S. 71-75, 78; *Stark* Franz, *Aus der Baugeschichte der Pfarrkirche*, in: *Heimat und Kirche (HK)*, Beiträge zur Innerrhoder Landes- und Kirchengeschichte, ausgewählt und revidiert durch *Johannes Duft* und *Hermann Bischofberger* = *Innerrhoder Schriften*, Bd. 3, Appenzell 1993, S. 59-70; *ders.*, *Die Pfarrherren von Appenzell bis 1839*, in *HK*, S. 189-203; *ders.*, *Eine denkwürdige Predigt vom Jahre 1798*, in: *HK*, S. 222-228; *ders.*, *900 Jahre Kirche und Pfarrei Appenzell*, S. 29-31, 103-105; *Fischer* Rainald, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell I.Rh. (Kdm AI)*, Basel 1984, S. 170, 356, 393, 514
- 8) *Stark* Franz, *Die Pfarrherren von Appenzell*, a.a.O., S. 30, 194
- 9) *Zum Kirchenbau: Mayer* Johann Georg, *Geschichte des Bistums Chur*, Bd. 2, Stans 1914, S. 646; *Rusch* Carl, *Zur Geschichte des innerrhodischen Steuerwesens*, in: *AV* 84 (1910) Nr. 38 vom 29. März 1910, S. 1; *Stark* Franz, *Kirchweihpredigt des Standespfarrers Knill aus dem Jahre 1841*, in *HK*, S. 53-56; *ders.*, *Aus der Baugeschichte der Pfarrkirche*, in *HK*, S. 59-70; *Wild* Anton, *Das Kollaturrecht des Grossen Rates von Appenzell I.Rh.*, diss., iur. Freiburg, Appenzell 1945, S. 23-25; *Stark* Franz, *Beiträge aus den Kirchenrechnungsbüchern*, in *HK*, S. 235, 250; *ders.*, *Renovationen und Restaurierungen der Pfarrkirche*, in: *AV* 95 (1970) Nr. 201 vom 22. Dez. 1970, S. 9; *Quervain* Francis de, *Gesteinsarten an historischen Bau- und Bildwerken der Schweiz. Aufzeichnungen 1954-1982*, Bd. 3, Zürich 1983, S. 26; *Fischer* R., *Kdm AI*, S. 170-172; *Rebsamen* Hanspeter, *Inventar der neueren Schweizer Architektur*, Bd. 1, Bern 1984, S. 313-314, 339-340; *Bischofberger* Hermann, *Orgelbauer Sylvester Walpen in Appenzell*, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte XIX/1* (1986) 179-180
- 10) über ihn: *Grosser* Hermann, *Victor Tobler. Ein Appenzeller Maler*, in: *Appenzeller Kalender* 251 (1972) 49-56, Separatdruck Trogen (1971) Nr. 9 vom 13. Januar 1971, S. 33; *Zelger* Franz, *Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Malerei des 19. Jahrhunderts*, Freiburg i.Br. 1973, S. 125-127, 202, 204, Abb. 73; *Rebsamen* H.P., *IN-SA*, Bd. 1, S. 307

- 11) über ihn: Grosser Hermann, Moritz Rechsteiner, Zeichner, Ehrenmitglied, in: IGfr. 21 (1976) 70-72; *Steuble* Robert, Innerrhoder Tageschronik 1975 mit Bibliographie und Totentafel, a.a.O., S. 88-89
- 12) abgebildet in: *Stark* F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei Appenzell, S. 155
- 13) über ihn: *Bruhin* Josef, Das Traktat von 1752 des Johannes Walpen aus Reckingen über den Bau von Orgeln und Instrumenten, in: *Vallesia* 26 (1971) 187-226; *Carlen* Louis, Geschichte der Familie Carlen, Brig 1975, S. 34-35, 40; *Bruhin* J., Die Orgel der Kirche St.Roman «auf der Burg» in Raron, in: *Vallesia* 28 (1973) 163-172; *ders.*, Historische Orgeln im Wallis (Schweiz), in: *The organ yearbook* 4 (1973) 67-86; *Gugger* Hans, Die bernischen Orgeln, Bern 1978, Vrz. S. 687; *Bruhin* Josef, Das Oberwallis als Orgellandschaft, in: *Vallesia* 36 (1981) 73-75, 81, 86, 111, 114, 120-121, 140; *ders.*, Die Orgelbauer Walpen aus Reckingen (Goms), in: *Blätter aus der Walliser Geschichte* 18 (1982) 83-98; *ders.*, Die Orgeln in der Pfarrkirche St.Martin in Malters, in: *Der Geschichtsfreund* 136 (1983) 51-60; *Carlen* Louis, Kultur des Wallis 1500-1800, Brig 1984, S. 180-181; *Bischofberger* H., Orgelbauer Sylvester Walpen in Appenzell, in: *BWG XIX/1* (1986) 177-186; *Nadler* Hans, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, Dornbirn 1985, nicht pag.; *Jakob* Friedrich / *Lippuner* Willi, Orgellandschaft Graubünden = Veröffentlichungen der Gesellschaft der Orgelfreunde, Bd. 147, Chur 1994, S. 436-437, sowie Verz. S. 459
- 14) über ihn: *Wymann* Eduard, Das Geschlecht der Schönenbühl in Alpnach, in: *Obwaldner Geschichtsblätter* 2 (1904) 63, 99-100; *Durrer* Robert, Art. Schönenbühl, in: *HBLs*, Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 233; *Flüeler* Anton, Die Chororgel der Pfarrkirche Stans, in: *Nidwaldner Stubli* 1947, Nr. 1. Beilage zum Nidwaldner Volksblatt, S. 1-2; *Jakob* Friedrich, Der Orgelbau im Kanton Zürich von seinen Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts = Publikationen der Musikforschenden Gesellschaft, Serie II, Bd. 18/I, Bern Stuttgart 1971, S. 74, Nr. 53; *Hegner* Norbert, Engelberger Orgeln in alter und neuer Zeit, in: *Titlis-Grüsse* 61 (1974/75) 48-53; *Bischofberger* Hermann, Die Orgeln im Kanton Appenzell I.Rh., Appenzell 1978, S. 5, 5a; *Schweizer* Christian, Orgeln in der Region Nidwalden und Engelberg vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Luzern 1983, S. 13-15; *Bischofberger* Hermann, Kaspar Jodok von Stockalper und die Musik. Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts hg. von Louis *Carlen* und Gabriel *Imboden* = Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums. Stockalperschloss Brig, Bd. 1, Brig 1991, S. 301-318, Betr. Zug: *Grünenfelder* Josef, Die Orgeln im Kanton Zug = Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, Bd. 1, Zug 1994, S. 45, 62-63, 86. Betr. Appenzell: *Stark* F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 150; *Bischofberger* H., Orgeln im Kanton Appenzell I.Rh., S. 5, 5a; *Fischer* R., *Kdm* AI, S. 175; *Bischofberger* H., Orgelbauer Sylvester Walpen in Appenzell, S. 179, auch N. 23; *ders.*, *Stockalper*, a.a.O., S. 307
- 15) *Frund* Victor, Zur Geschichte der Hoforgel, in: *Die grosse Orgel in der Kirche zu St.Leodegar im Hof Luzern*, Luzern 1977, S. 14
- 16) *Geiger* O., Zur Geschichte der Pfarrei, S. 73; *Stark* F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 33
- 17) siehe S. 37-38
- 18) Benedikt Klingler (1808-1877), dessen Söhne Maximilian (1837-1903) und Titus (1839-1907), über diese: *Bischofberger* Hermann, Die Schweizer Orgelbauer seit 1883, Appenzell 1977, S. 24-25; *Nadler* H., Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Bd. 4, 5 S. nicht pag.
- 19) PFA Appenzell, Bauakten Pfarrer Räss

- 20) Stark F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 39-42; Fischer R., Kdm AI, S. 174, 195-196
- 21) Gutachten Andreas Zwingli, Wetzikon, vom 8. August 1991
- 22) a.a.O.
- 23) Jakob F. / Lippuner W., Orgellandschaft Graubünden, S. 183
- 24) Vertrag vom 22. November 1894; AV 19 (1894) Nr. 87 vom 30. Oktober 1894; 20 (1895) Nr. 74 vom 14. September 1895 und Nr. 76 vom 20. September 1895; Stark F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 150-151; Bischofberger H., Orgeln des Kantons Appenzell I.Rh., S. 7, 7a; Fischer R., Kdm AI, S. 175; Gutachten Zwingli vom 10. Juli 1989, 10 S.
- 25) Gutachten Zwingli
- 26) Zum Orgelbau im allgemeinen und zur Orgelromantik im besonderen: Jakob Friedrich, Die Orgel. Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart = Unsere Musikinstrumente, Bd. 1, Bern Stuttgart ³ 1974, 96 S.; Klotz Eberhard, Orgeln und Orgelmusik. Das Bild der Orgellandschaft, Regensburg ³ 1978, 352 S.; Rupp Emile, Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst, Einsiedeln 1920, 450 S.; Ellerhorst Winfried, Handbuch zur Orgelkunde, Einsiedeln 1936, XVI + 850 S.; Klotz Eberhard, Das Buch von der Orgel. Über Wesen und Aufbau des Orgelwerkes, Orgelpflege und Orgelspiel, Kassel Basel Tours ⁹ 1979, 198 S. Zum Niedergang des Orgelbaues im 19. Jahrhundert: Jakob Friedrich, Die Orgel und der Dampf = Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf auf das Jahr 1980. Männedorf 1980, 36 S.
- 27) Schweizerisches Handelsamtsblatt Nr. 10 vom 12. Januar 1904, zit. durch: Bischofberger H., Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 25
- 28) Kirchenrechnungen Appenzell nach 1908
- 29) Prot. GehR vom 22. Okt. 1640, LAA Nr. 132, S. 448; Semmlerbuch, S. 751, auch zit. bei: Bischofberger Hermann, 100 Jahre Kirchenchor und Cäcilienverein St.Mauritius Appenzell 1881-1981, Appenzell 1981, S. 9
- 30) Prot. GehR vom 22. Januar 1635, S. 306; Semmlerbuch, S. 449, auch zit. bei: Bischofberger H., a.a.O., S. 10
- 31) Stark F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 151-152
- 32) Stark F., a.a.O., S. 152
- 33) wie N. 32
- 34) Bischofberger H., 100 Jahre Kirchenchor Appenzell, S. 156-157, 181
- 35) a.a.O., S. 65
- 36) Stark F., 900 Jahre Kirche und Pfarrei, S. 152-153; Bischofberger H., a.a.O., S. 10
- 37) Bischofberger H., a.a.O., Abb. nach S. 50 mit Wilhelm Bischofberger, Armleut-säckelmeister (1879-1952), Hermann Broger, sp. Wirt. Weissbadbrücke; Jakob Schläpfer, Rechsteiner sp. Schuhmacher, Weissbadstrasse
- 38) Bericht Zeugherr Beda Oskar Bischofberger (1834-1926) überliefert durch: Grubemann Johann Baptist, Chronologische Aufzeichnungen über die Folgen des Ersten Weltkrieges in Appenzell, M'schrift, Appenzell 1938, S. 146. Über ihn: Koller Ernst / Signer Jakob, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, S. 23; Steuble Robert, Innerrhoder Necrologium, in: IGfr. 22 (1977/78) 162
- 39) über ihn: AV 103 (1978) Nr. 145 vom 16. September 1978, S. 5; sowie Grosser Hermann, Jahresbericht des Historischen Vereins für 1978, in: IGfr. 23 (1979) 114
- 40) auch in Brülisau: Manser Johann, Heemetklang us Innerrhode, Appenzell, S. 177-178, indes in Appenzell mit anderer Melodie
- 41) über das Unternehmen vorläufig: Bischofberger H., Schweizer Orgelbauer seit 1883, S. 21-22; ders., Die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Bossard von Baar im Kanton Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 80 (1988) 136, hier N. 14

- 42) Vertragsentwurf Späth vom 10. Oktober 1944, PfA Appenzell; Prot. Kirchenrat (KR) Appenzell 1928-1954, S. 161-162; *Bischofberger H.*, Die Orgeln des Kantons Appenzell I.Rh., S. 7, 7a
- 43) über ihn oben N. 11, S. 57
- 44) Prot. KR 1959-1970, nicht pag., Sitzung vom 3. April 1960
- 45) über ihn: *Dörig Josef*, Lehrer Arnold Koller: 50 Jahre im Dienst der kirchlichen Musik tätig, in: AV 99 (1974) Nr. 63 vom 23. April 1974, S. 4; *Broger Raymond*, Arnold Koller – seit 50 Jahren Lehrer, in: AV 99 (1974) Nr. 50 vom 30. März 1974, S. 3; AV 108 (1983) Nr. 6 vom 12. Januar 1983, S. 2
- 46) Prot. KR vom 5. Mai 1961, genehmigt durch Kirchhöri (Kh) vom 26. März 1961, Tr. 5
- 47) über ihn: *Osterwalder Josef*, Abschied von einer Orgel-Epoche. Pfingstgottesdienst mit Werken des scheidenden Domorganisten Siegfried Hildenbrand, in: AT 24 (1992) Nr. 131 vom 6. Juni 1992, S. 31
- 48) Offerte Späth vom 5. Januar 1961, 7 S., Bauplan Späth vom Januar 1961
- 49) KR vom 27. März 1962
- 50) KR vom 4. Mai 1962
- 51) KR vom 21. September 1962; 31. März 1963; 6. März 1964
- 52) KR vom 9. Mai 1967; 12. Nov. 1969
- 53) KR vom 19. September 1966; 16. Oktober 1966, über ihn: *Bischofberger H.*, 100 Jahre Kirchenchor Appenzell, S. 159-160; *Hutter Otto*, Johann Manser – 25 Jahre Organist, in: AV 117 (1992) Nr. 50 vom 28. März 1992, S. 3
- 54) KR vom 9. Mai 1967
- 55) Gutachten Johann Manser vom 24. Februar 1968, Offerten Späth vom 26. Januar und 14. August 1969, Vertrag vom 14. August 1969; *Bischofberger H.*, Die Orgeln des Kantons Appenzell I.Rh., S. 7, 7a
- 56) Kh vom 24. März 1968
- 57) Bericht Johann Manser vom 13. August 1970
- 58) KR vom 13. August 1970
- 59) Für die Pfarrkirche St.Andreas in Gossau wurde eine historische Orgel als Chororgel eingebaut. Hier schlägt der Experte nur vor, dass sie kirchenmusikalisch genutzt werden sollte. (*Bruhin Josef*, Die «neue» Chororgel, in: *Oberberger Blätter* 31 (1992/93) 27). Dort ist die Begeisterung für die Chororgel offensichtlich grösser als hier in Appenzell.